

Hans-Joachim Lang, „Als Christ nenne ich Sie einen Lügner“. Theodor Rollers Aufbegehren gegen Hitler, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2009, 255 S., geb., 22,00 €.

Der Journalist Hans-Joachim Lang hat Erfahrung damit, Lebensläufe akribisch zu recherchieren und zu dokumentieren. 2004 gelang es ihm, die Namen und Schicksale von 86 jüdischen Opfern zu rekonstruieren. Diese waren 1943 ermordet worden, um ihre Skelette einer geplanten Sammlung des Anatomischen Instituts der Universität Straßburg zuzuführen, die nach der Vernichtung der europäischen Juden „Forschungszwecken“ dienen sollten.¹ In seinem neuen Buch zeichnet Lang mit dem Leben des Tübinger Buchhalters Theodor Roller (1915–2008) die Biografie eines Mannes nach, den er „zu den aktiven Widerständlern gegen den allumfassenden Totalitarismus der nationalsozialistischen Ideologie“ (S. 9) zählt. Der vom Protestantismus geprägte Roller verweigerte aus religiösen Gründen jeden Eid, der ihm unbedingten Gehorsam gegenüber Hitler abforderte, und kritisierte offen die nationalsozialistische Religionspolitik. Diese Konflikte mit dem NS-Regime führten zu einer mehrfachen Einweisung Rollers in die Psychiatrie, wo er bis Kriegsende mehrere Jahre verbringen musste.

Dabei schien zunächst nichts auf solche Konflikte hinzudeuten. Theodor Roller wuchs bei seiner geschiedenen Mutter in Tübingen in einem kleinbürgerlichen, pietistisch geprägten Milieu auf. Seine Mutter Emma Roller war eine überzeugte Nationalsozialistin, die bereits 1930 der NSDAP beitrug. Ihr Sohn schloss sich im gleichen Jahr der Hitler-Jugend an, für die er sich in der Folgezeit sehr engagierte. Er setzte sich intensiv mit nationalsozialistischem Schriftgut auseinander, etwa mit „Mein Kampf“ oder dem Parteiprogramm der NSDAP. Doch genau diese Lektüre weckte seine Zweifel an der Vereinbarkeit von christlichem Glauben und NS-Ideologie. 1935 trat Roller deshalb aus der HJ aus.

Ein Bruch mit dem Nationalsozialismus war das allerdings nicht. In der Folgezeit war Roller eher bemüht, einen Ausgleich mit den Ansprüchen des Staats zu finden und sich als vollwertiges Mitglied der ‚Volksgemeinschaft‘ zu integrieren. Er leistete 1936 den Reichsarbeitsdienst ab und trat auf Druck seiner Mutter ein Jahr später in die SA ein. Doch bereits wenige Monate später verließ er die Organisation, weil ihm ein Eid, in dem er Hitler unbedingten Gehorsam schwören sollte, aus Gewissensgründen nicht möglich schien.

Die Widersprüche zwischen den politischen, gesellschaftlichen und familiären Ansprüchen einerseits und seinem immer stärker empfundenen Glauben andererseits stürzten Roller in starke innere Konflikte. Ende 1936 suchte er mehrfach in der Tübinger Nervenlinik Hilfe. Kurze Zeit später wandte er sich auch an die „Rettungsarche“ in Möttlingen, die zu diesem Zeitpunkt als wichtiges religiöses Zentrum galt. Als Roller im November 1937 zur Wehrmacht eingezogen wurde, schien ihm das zunächst als Ausweg aus seiner verfahrenen Lage. Doch auch dort stellte sich nach kurzer Zeit das Problem des Eides, den Roller verweigerte. Bei seinen Vorgesetzten fand er kein Gehör, sondern diese nahmen dessen Gewissenskonflikte lediglich als Weigerung wahr, den Wehrdienst abzuleisten. Roller wurde in Haft genommen und in ein Lazarett eingewiesen, wo ihn die Ärzte für psychisch krank erklärten und in die Psychiatrie einwiesen. Nach einigen Monaten wurde er nach Hause entlassen. Von Zweifeln darüber gequält, wie sein Leben aussehen soll, beschloss er, die Missionsschule in Basel zu besuchen. Um die benötigte Ausreiseerlaubnis zu erhalten, schrieb er Anfang 1939 an Adolf Hitler. In diesem Brief ging es jedoch nicht nur um die Ausreiseerlaubnis, sondern Roller nutzte die Gelegenheit, um seine Kritik an der Religionspolitik des NS-Regimes darzulegen. Als Roller die Antwort erhielt, dass sein Brief an das Reichskirchenministerium weitergeleitet werde und nicht an Hitler selbst, geriet er so in Rage, dass er zwei weitere wütende Briefe abschickte.

¹ Hans-Joachim Lang, Die Namen der Nummern. Wie es gelang, die 86 Opfer eines NS-Verbrechens zu identifizieren, Hamburg 2004.

Rollers Briefe wurden von den NS-Behörden nun als äußerst bedrohlich wahrgenommen. Der junge Buchhalter wurde von der Gestapo verhaftet und Anfang 1940 verhandelte das Sondergericht Stuttgart seinen Fall. Aufgrund seiner psychiatrischen Krankengeschichte wurde er wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen, allerdings wurde gleichzeitig die Unterbringung in der Heil- und Pflegeanstalt Weißenau angeordnet. Mehrfach versuchte Roller, die Einweisung nach Weißenau rückgängig zu machen. Doch seine Gesuche an die Staatsanwaltschaft blieben ebenso erfolglos wie der Versuch, doch noch in den Wehrdienst aufgenommen zu werden.

Ende April 1945 besetzten französische Truppen Weißenau: Roller war wieder frei. In den Folgejahren gelang ihm das, was er sich schon lange gewünscht hatte: ein bürgerliches Berufs- und Familienleben. Und auch seine Rehabilitierung konnte er durchsetzen. Nach einigen Schwierigkeiten erreichte er im Entnazifizierungsverfahren die Einstufung „entlastet“ und das Sondergerichtsurteil gegen ihn wurde aufgehoben. Kurz nach der Beendigung von Langs Buchmanuskript starb Theodor Roller im Herbst 2008.

Lässt man sich als Leser auf die biografische Erzählung ein, so entsteht das akribisch recherchierte und stellenweise ermüdend detailliert gezeichnete Bild einer kleinbürgerlichen Kindheit und Jugend in der Provinz mit all ihren religiösen, sozialen und politischen Konventionen und Erwartungen. Erst dem jungen Erwachsenen Theodor Roller gelang eine teilweise Ablösung von diesen Zwängen, die in diesem Fall harte Konsequenzen nach sich zog. Doch über die reine Darstellung dieser Geschichte kommt der Autor eben auch nicht hinaus. Eine analytische Herangehensweise, These oder Fragestellung sucht der Lesende in Langs Werk vergeblich. Auch die Einordnung und Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand zur Geschichte des Nationalsozialismus und des Widerstands lässt sich nur selten finden. Einige Ansätze hierzu gibt es lediglich etwa dann, wenn Lang über psychiatrische Praxis und Krankenmord während der NS-Zeit schreibt.

Insofern bleibt ihm die Leistung, eine interessante und außergewöhnliche Lebensgeschichte aufgespürt und niedergeschrieben zu haben. Welcher Erkenntnismehrwert für die Forschung in dieser Biografie liegt, werden allerdings andere herausfinden müssen. Anregungen, Fragen zu stellen, finden sich in Langs Buch jedenfalls genug.

Christine Hikel, München

Zitierempfehlung:

Christine Hikel: Rezension von: Hans-Joachim Lang, „Als Christ nenne ich Sie einen Lügner“. Theodor Rollers Aufbegehren gegen Hitler, Hoffman und Campe Verlag, Hamburg 2009, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81340>> [15.3.2012].